

Memoiren eines Saurer Lastwagens [Teil 2]

Autor(en): **Ruggli, Franz W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gazette / Oldtimer Club Saurer**

Band (Jahr): - **(2001)**

Heft 39

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1037660>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Memoiren eines Saurer Lastwagens, Teil 2

In der letzten Gazette 38 vom März konnten Sie den ersten Teil dieser Geschichte lesen. Hier folgt nun die mit Spannung erwartete Fortsetzung:

Den ersten Winter beim Bauern hatte ich überlebt. Jetzt musste der Mann aber völlig verrückt geworden sein. Im Frühjahr hatte er einen Anhänger in Entlebuch gekauft. Er beschloss, diesen mit meiner Hilfe abzuholen. Da ja jede Fuhrerentieren muss, entschied er, gleich in Menznau eine Ladung Spanplatten zu übernehmen und in die Ostschweiz zu karren. Er wusste genau, dass dieses Gewicht für meine



Seitenwellen zu viel war. Deshalb wählte er eine Strecke über den Aargau und weit nördlich durch den Kanton Zürich, welche möglichst wenig Steigungen hatte. Am Rosengarten in

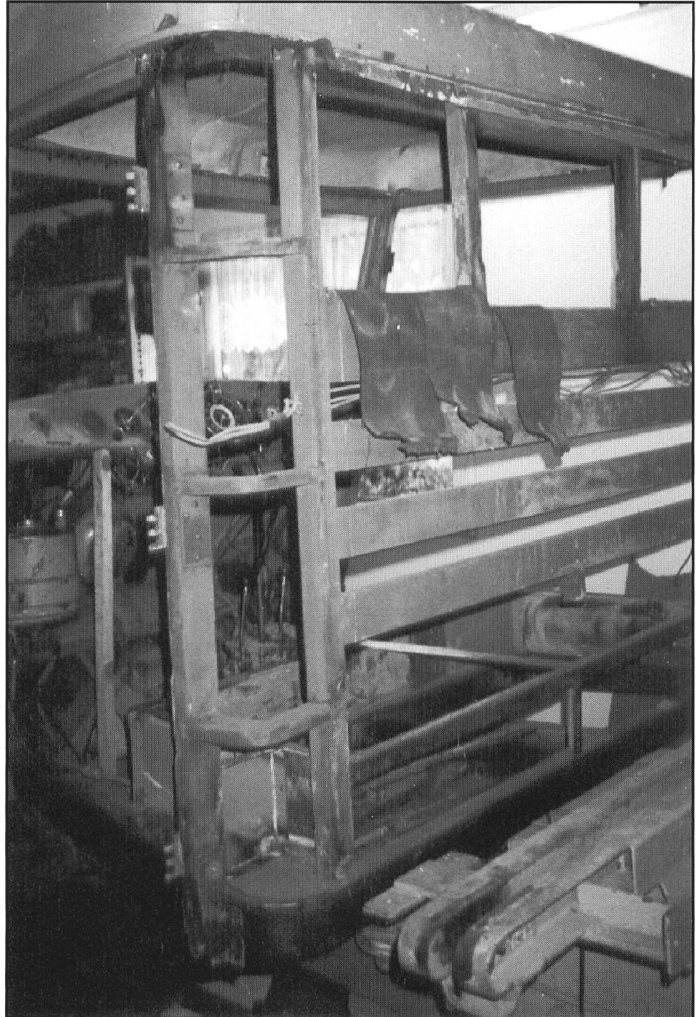
Zürich hatten sich ja erfahrungsgemäss schon viele Seitenwellen verabschiedet.

In der Gegend von Regensdorf hat nun aber das innere Leiden des Motors dem wahnsinnigen Vorhaben ein Ende gesetzt. Da standen wir nun, eine Ladung auf dem Buckel und Motor kaputt. Die Ladung musste umgeladen und das ganze Gefährt mit dem Traktor nach Hause geschleppt werden. Ich dachte, das sei mein endgültiges Ende. In dieser Zeit fand gerade die alljährliche Steigerung von Armeematerial in Thun statt, und mein Besitzer reiste in aller Herrgottsfrühe dorthin, um vielleicht einen Ersatzmotor aufzutreiben. Er kam jedoch mit leeren Händen zurück. Ich stand in der Werkstatt über der Grube und harrte der Dinge, die da kommen sollten. Mein Zylinderkopf wurde mir abgenommen, die Ölwanne entfernt, und rasch wurde der Schaden sichtbar. Das Kolbenbolzenlager des dritten Zylinders war zermalmt, dazu der Pleuel durch die Schläge verbogen. In einer Notoperation wurde die Sache von meinem Bauern geflickt. Er hat sogar etwas wenig gelernt. Die schwere Arbeit mit dem Anhänger übernahm von nun an mein grösserer Bruder, ein Saurer CT4. Ich wurde für leichtere Arbeiten bei der Abfuhr von Getreide und Obst und selbstverständlich noch für die Schneeräumung eingesetzt. Das ging so bis 1983. Der Bauernbetrieb wechselte den Besitzer, und ich fürchtete schon wieder die Verschrottung. Doch der Bauer, der angab, meine Dienste geschätzt zu haben, nahm mich mit bei seinem Umzug. Aus dem Bauern wurde ein Fernfahrer und ich fand meinen Platz in einem engen Feldschopf im St.Galler Rheintal. Ich musste fürchten, hier meinem endgültigen Ende entgegenzurosten.

Es vergingen ein paar Jahre, ich fühlte mich schon längst vergessen, doch mein Besitzer schmiedete Pläne. Bei dem Haus, in dem er wohnte, war noch Platz für einen Anbau. Im Jahr 1988 wurde ich wieder aktiviert. Die Pläne waren komplett, die Baueingabe eingereicht. Es sollte eine Garage erstellt werden mit Grube, Grubenlift und Kran. Wozu brauchte der Fernfahrer so etwas? Ich half jedenfalls tatkräftig mit beim Heranschaffen des Baumaterials. Manch eine Ladung Beton erinnerte mich an die brutalen Zeiten auf dem Bauernhof. Der Bau wuchs, und die Abmessungen liessen erahnen, dass da mehr Platz geschaffen wurde, als es ein gewöhnliches Personenauto benötigt. Grube und Boden mit Fliesen ausgelegt, Wände und Decke weiss verputzt, entstand ein Raum, fast wie eine kleine Kirche. Eine ganze Werkstatteinrichtung wurde eingebaut. Kaum fertig erstellt, stand ich auch schon drin in der neuen Garage.

Eines Samstagmorgens stand mein Besitzer vor mir, bewaffnet mit Block und Schreibstift. Ich wurde gründlich untersucht, alle meine Leiden und Beschwerden zu Papier gebracht. Ich glaube, die Liste wurde ziemlich lang. Es vergingen einige Wochen, der Mann musste wahrscheinlich zuerst die nötigen Mittel beschaffen, um mit einer Revision zu beginnen. Vorgesehen war schliesslich eine sanfte (sprich: billige) Revision. Ein Gang ins Saurer Archiv öffnete meinem Besitzer die Augen, er wusste nun, wie ich ursprünglich auf die Räder gestellt worden war. Er suchte auf allen möglichen Oldtimermärkten nach den mir im Laufe der Zeit abhanden gekommenen Originalteilen. Jede freie Minute seiner Freizeit stand nun mein Besitzer in der Garage, hat mich in alle meine Einzelteile zerlegt. Es kamen da noch einige versteckte Leiden zum Vorschein. Hart entschlossen, das Vorhaben nie aufzugeben, stand er stundenlang an der Drehbank, um nicht mehr aufzutreibende Teile selbst herzustellen. Es wurde geschraubt, geschliffen, grundiert und nach und nach wurden die fertigen Teile wieder zusammengefügt. Ich brachte es jedenfalls fertig, dass mein Restaurator nach jedem Tag Arbeit an mir kaum mehr aus seinen Augen sah vor lauter Dreck. Je länger wir zusammen waren, um so mehr spürte ich, dass er mich mochte. Viele Arbeitsstunden waren vergangen, und

langsam war ich mechanisch wieder auf der Höhe. Das Schlimmste folgte noch - meine Kabine war arg mitgenommen von all den Strapazen meines langen Lebens. Der Grundrahmen durchgerostet, das Holz der Rückwand von Fäulnis und Pilz verfressen, und das blecherne



Hochdach hatte ja eh nie zu mir gepasst.

Der Nachbar meines Besitzers, ein begabter Schreinermeister, welcher viel Herz für alles Gute und Schöne hat, war schon oft zu Besuch bei mir gewesen. Er war derart begeistert von mir, dass von nun an die Späne flogen in der Werkstätte. Fräsend, hobelnd, leimend und schleifend entstand nun im Teamwork nach und nach wieder ein Gerippe für die Kabine. Immer wieder waren die beiden Nachbarn aufs Neue gefordert. Ich bekam neue Polster, die Rückenlehne wurde eingenetet, und mein begeisterter Besitzer überlegte sich schon, wie er wohl das Segeltuchdach originalgetreu wieder herstellen konnte. Mamas Nähmaschine wurde vom Haus geholt und in der Garage plaziert. Es sah schon

etwas lustig aus, wie er da das steife Tuch anpasste und die Ecken vernähte.

Drei Jahre vergingen, unzählige Stunden an Arbeit waren verstrichen. Ich bekam meine alte blaugraue Originalfarbe neu aufgetragen, und meine auffälligen runden Kotflügel glänzten in edlem Schwarz. Die Frau meines Besitzers konnte sich eine kleine spöttische Bemerkung nicht verkneifen und meinte, ich sähe aus wie eine ältere Dame nach einem Face Lifting. Kommentar hin oder her, ich war stolz auf mein neues Aussehen.

Nun, da ich so in neuem Glanz erstrahlte, stand bald einmal fest, dass ich für den Rest meines Lebens nicht mehr hart zu arbeiten brauchte. Ich geniesse nun die Ruhe in meiner hübschen Garage und freue mich, dass ich unter Dach und, nicht wie das Auto meines Herrn, vor der Garage zu stehen habe. Wenn es die knappe Zeit erlaubt, fahren wir ab und zu zusammen an ein Oldtimertreffen. Stolz zeige ich da meine Werte und stehe manchem Fotografen gerne Modell. Einmal durfte ich sogar ein Brautpaar zum Altar fahren. Ich war besonders stolz, dass ich dafür ausgewählt worden war und nicht die neuen Dinger, die da neidisch um mich herum standen. Ich war nämlich der einzige Lastwagen, welcher nach einem Lufthorn-Konzert gleich wegfahren konnte.

Das Verhältnis zu meinem Besitzer ist ausgezeichnet. Er weiss mich nun zu schätzen, doch fliesst immer noch das Blut des Bauern in seinen Adern. Da kommen mir meine schlimmsten Erinnerungen. Ich habe gehört, dass er eine grosse Farm in Amerika besitzt, und es ist auch schon davon gesprochen worden,

dass ich sogar in meinem hohen Alter noch dorthin übersiedeln sollte. Das wäre schon verlockend, einmal neben all den grossen Mack's, Kenworth's, Petterbilt's und wie die Trucks alle heissen, zu brillieren. Aber arbeiten auf einem

Bauernhof, das will ich nie mehr, da sind meine Erinnerungen doch zu schlecht.

Nun, meine Nummer 21 hat mir doch viel Glück gebracht. Der Schinder ist zum Freund geworden, dem bitteren Ende habe ich schon einige Male ins Auge geschaut, doch habe ich trotzdem nun sogar das einundzwanzigste Jahrhundert erlebt. Ich bin sehr rüstig und lebe nach dem Motto meines Besitzers, welches lautet: „Was mich nicht umbringt, macht mich stark!“ Es wird immer wieder einen etwas verrückten Fan für mich geben, und so werde ich bestimmt noch das nächste Jahrhundert erleben.

© Franz W. Ruggli, Dez. 2000

